

# **COFFEE & CRIME**

VERLAG

---

[www.coffee-and-crime.de](http://www.coffee-and-crime.de)



Stephanie Ahlen

# Schattenseiten

Ein Hawaii-Krimi

© 2021 Stephanie Ahlen

Verlag: Coffee & Crime, Münster

ISBN

Paperback: 978-3-00-069869-9

e-Book: 978-3-00-069870-5

Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



## Kapitel 1

Mittwoch, 14. Februar

Honolulu, Hawaii

Der anbrechende Morgen brachte lange, sanfte Wellen nach Waikiki.

Die Sonne war gerade aufgegangen und ließ das Meer silbrig und verheißungsvoll schimmern. Um diese Zeit, bevor die Touristen aus ihren Hoteltürmen und Ferienapartments in Richtung Strand strebten, war Waikiki ein friedlicher Ort, an dem sich Banker, Kellner, Studenten und Lehrer versammelten, um vor der Arbeit zu surfen, zu paddeln oder zu kajaken. Es spielte keine Rolle, ob man Geld hatte oder nicht, in welcher Gegend von Honolulu man zu Hause war, ob man in einer 6-Schlafzimmer-Villa im vornehmen Kahala oder in einem Einzimmer-Apartment in Kaimuki lebte. Hier auf dem Wasser galten eigene Regeln: Nimm keinem die Welle weg und paddle niemandem, der bereits auf seinem Board steht, im Weg herum. Ach ja, und leg dich nicht mit den Locals, den Einheimischen, an ...

An manchen Tagen konnte es vor Waikiki recht anarchistisch zugehen. Heute aber war man nicht draußen, um für die Triple Crown zu trainieren, sondern um sich vor dem Arbeitstag ein wenig Frieden zu gönnen. Ähnlich einer morgendlichen Yoga-Einheit.

Kalei Kahamoku, Detective beim Honolulu Police Department, saß rittlings auf seinem Surfboard und blickte in Richtung Ozean. Er wusste, dass es heute kaum surfbare Wellen geben würde, aber darum ging es ihm nicht. Er wollte allein sein mit sich, seinem Board und der Stille dieser frühen Morgenstunde. Er war heute lange vor Sonnenaufgang in seinem kleinen Hinterhaus im Stadtteil Manoa aufgewacht, nachdem er einen ziemlich blutrünstigen Traum mit seiner Ex-Freundin Malu in der Hauptrolle gehabt hatte. Er hatte versucht, sich an Details zu erinnern, und darüber nachgegrübelt, warum sein Unterbewusstsein Malu als böartige Medusa besetzt hatte, die ihm nach dem Leben trachtete. Malu war eine ausgesprochen sanfte Person, die als Krankenschwester im Queens Hospital in Honolulu arbeitete. Tatsächlich war ihre fürsorgliche und mütterliche Seite schuld daran gewesen, dass ein Zusammenleben mit ihm, Kalei, nicht von langer Dauer gewesen war. Selbstverständlich hatten die Schichtdienste, die ihre Berufe zwangsläufig mit sich brachten, dazu geführt, dass die beiden sich tagelang nur im Bad oder im Schlafzimmer getroffen hatten. Das war aber nicht der Hauptgrund, warum Malu Kalei vor drei Wochen verlassen hatte.

Kalei wollte gerne glauben, dass seine Arbeit bei der Criminal Investigation Division des Honolulu Police

Departments Malu abgeschreckt hatte, aber in Wirklichkeit war es seine Unfähigkeit gewesen, mit ihr einen Schritt weiterzugehen. Malu wünschte sich Kinder, und zwar so bald wie möglich. Ohana, Familie, wurde bei ihr und ihren Geschwistern großgeschrieben und während ihre beiden älteren Schwestern bereits respektable Männer geheiratet und Kinder in die Welt gesetzt hatten, wartete Malu seit einem Jahr auf eine Geste von ihm, die signalisierte, dass er bereit war, sie zu heiraten.

Der Abschied war tränenreich gewesen, aber in keiner Weise böse. Warum träumte er jetzt davon, dass Malu auf brutale Weise hinter ihm her war? Nachdem er eine Weile im Dunkeln gelegen hatte, war ihm das Fehlen jeglicher Geräusche in seinem Haus aufgefallen und ganz plötzlich hatte er die Leere und Stille nicht mehr ertragen. Er war in seine Boardshorts gesprungen und hatte sich ohne Frühstück mit seinen Surfbrettern in seinem Pick-up auf den Weg nach Waikiki gemacht.

Um halb sieben in der Früh hatte er nicht mal eine Viertelstunde gebraucht und war rechtzeitig zum Sonnenaufgang am Strand gewesen und vom 'The Wall'-Surfspot aus in Richtung Diamond Head gepaddelt.

Nun saß er bereits seit fast einer Stunde auf seinem Surfbrett, aber seine Stimmung hatte sich trotz des

traumhaften Ausblicks kaum gebessert. Er schaute auf den weiten Ozean hinaus. Wenn er jetzt geradeaus lospaddelte, würde der nächste Stopp Tahiti sein. Nichts wäre dazwischen, außer viereinhalbtausend Kilometer Wasser. Wenn er sich allerdings um 180 Grad drehte, würde er direkt auf einen der belebtesten und bekanntesten Strände der Welt mit seinen bis auf wenige Ausnahmen mehr oder weniger hässlichen und einfallslosen Hotels und Apartmenttürmen schauen.

Entschlossen wartete er die nächste akzeptable Welle ab und paddelte los, als er beinahe von einem Siebenjährigen gerammt wurde, der, stolz auf seinem Brett stehend, an ihm vorbeisurfte. Der Kleine schrie ihm wütend etwas zu, das sich Kalei als Kind niemals zu einem Älteren zu sagen gewagt hätte, und rauschte an ihm vorbei.

Kalei beschloss, dass er heute auf den Wellen weder Frieden noch Antworten finden würde, und entschied, dass es Zeit war, zur Arbeit zu gehen. Er sah sich um, um nicht ein weiteres Mal peinlich aufzufallen, legte sich bäuchlings auf sein Brett und hielt mit wasserschaufelnden Händen auf den Strand zu. Als er näherkam, meinte er, an der Kalakaua Avenue ein ziviles Einsatzfahrzeug mit Blaulicht auf dem Dach zu sehen. Und nachdem er noch ein paar Meter weiter gepaddelt war, glaubte er sogar, seinen Partner

Chris Logan am Strand stehen und zu ihm herüberwinken zu sehen.

Erst gestern Abend hatten die beiden zusammen ein paar Bier im 'Kanpai' getrunken, bevor Chris zu seiner Frau und seinen drei Kindern ins Palolo Tal gefahren war und Kalei in sein Häuschen im Nachbar-tal Manoa. Dass sie beide mehr als ein Bier getrunken hatten, hatte sie, wie so oft, nicht weiter gestört. Und wie üblich hatte sie auch keiner von den Kollegen der Streifenpolizei angehalten.

Kalei erreichte den Strand mit einem letzten kräftigen Zug und Chris, der seine Hosenbeine bis zum Knie hochgekremgelt hatte, kam ihm entgegen und hielt sein Board fest.

"So früh wollte ich dich noch gar nicht wiedersehen, Mann", begrüßte Chris seinen Partner, während er Kalei dabei zusah, wie dieser die Sicherungsleine seines Boards von seinem Knöchel löste.

"Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass du für einen morgendlichen Strandspaziergang hier bist", erwiderte Kalei und sah zu Chris' aufgerüstetem Dodge Charger hinüber. Das Fahrzeug war Chris' Privatfahrzeug, das er auch im Dienst nutzen konnte. Dafür bekam er eine monatliche Subvention vom Honolulu Police Department.

Er hob sein Handtuch vom Sand auf, begann, sich Gesicht und Haare abzutrocknen, und wünschte sich, Chris hätte einen Kaffee von Starbucks gegenüber mitgebracht. Könnte sein, dass er gestern Abend ein Bier zu viel gehabt hatte. Sein Magen erinnerte ihn plötzlich daran, dass er noch nichts gegessen hatte.

"In diesem schicken neuen Resort an der Turtle Bay ist heute Morgen ein Tourist aus Europa tot aufgefunden worden. Unwahrscheinlich, dass er sich selbst ertränkt hat. Die Kollegen vom Distrikt 2 in Wahiawa haben uns noch vor Sonnenaufgang angerufen", hörte er Chris' Stimme durch sein Handtuch hindurch.

Kalei ließ das Handtuch sinken, sah seinen Partner an und wartete auf weitere Erklärungen. Aber Chris hatte seinen Blick gerade an zwei Blondinen Anfang zwanzig festgesogen, die in winzigen Bikinis lachend an ihnen vorbeischlenderten. Das Gesetz verbot Oben-ohne-Baden oder -Sonnen an den Stränden von Hawaii, aber die Bikinihersteller fanden erstaunliche Wege, winzige Stoffteile so zu vernähen, dass man kaum mehr von einem Kleidungsstück sprechen konnte.

"Ein toter Urlauber?" Kalei boxte Chris auf den Arm, um seine Aufmerksamkeit zurückzuerlangen.

"Ich verstehe schon, warum du morgens so gerne herkommst", murmelte dieser, während er den Blick widerwillig von den Mädchen abwandte. Eine der beiden drehte sich zu Chris um und winkte ihm zu, woraufhin sie und ihre Freundin kichernd die Köpfe zusammensteckten.

"Das Opfer und seine Ehefrau kommen aus England, offensichtlich keine Billigtouristen, und unsere Kollegen in Wahiawa haben, ganz wie es sich gehört, sofort das HPD angerufen. Darum werden wir gleich die Ermittlung und den darauffolgenden lästigen Papierkram übernehmen, während die Kollegen an der North Shore sich wieder der angenehmen Aufgabe widmen können, Falschparker aufzuschreiben oder einen zugekifften Surfprofi zu verhaften."

"Bis zur Turtle Bay sind es mindestens neunzig Minuten Fahrt", lautete Kaleis Kommentar dazu.

"Und wenn wir nicht sofort losfahren, kommen wir auch noch in die Rushhour um Pearl City herum", ergänzte Chris das Elend.

"Nicht ohne Frühstück", entschied Kalei und steuerte auf den Coffee-Shop auf der anderen Straßenseite zu. Eigentlich hasste er Starbucks, aber der verdammte Kaffeeröster aus Seattle hatte auf diesem Abschnitt der Kalakaua Avenue nun mal das Monopol. Chris folgte ihm bereitwillig.

Die Fahrt zur North Shore der Insel Oahu dauerte tatsächlich deutlich länger als eine Stunde. Nachdem Chris und Kalei sich bei Starbucks mit Getränken und Bagels versorgt hatten, brauchten sie allein zwanzig Minuten, um überhaupt bis zur Schnellstraße H1, dem Highway Number One, zu kommen. Das lag unter anderem daran, dass Chris darauf bestanden hatte, dass Kalei sich sorgfältig jedes Sandkorn von der Haut und aus den Haaren wischte, bevor er sich in seinen geliebten Dodge Charger setzen durfte. Zudem war ihm verboten worden, die Sitze vollzukrümeln.

Der Verkehr staute sich auf der Hauptstraße von Waikiki in Richtung Downtown. Kurz hinter dem Ala Wei Kanal, der dafür sorgte, dass an regenreichen Tagen das Wasser aus den Bergen und Tälern ins Meer floss, hatte die Stadt sich dazu entschlossen, die Betondecke der Fahrbahn aufzureißen, um irgendwelche Arbeiten durchzuführen. Ein dicker Kollege von der Verkehrspolizei stand mit weißen Handschuhen auf der gesperrten Fahrbahn und lotste den Verkehr in Richtung Highway.

Fahrradfahrer und Mopeds mit Surfboards in speziellen Halterungen an der Seite schlängelten sich rücksichtslos durch die langsam fahrenden Autos und berührten mehr als einmal andere Fahrzeuge. Vor und

hinter ihnen ragten große doppelstöckige Ausflugsbusse zwischen den Autos hervor, die die Touristen zu den Inselattraktionen nach Pearl Harbor, zu den Tauchspots im Osten der Insel oder zum Skydiving im Norden brachten.

Sobald sie auf dem Highway waren, ging es für kurze Zeit etwas flüssiger voran, allerdings nur bis kurz nach dem Internationalen Flughafen, wo der Verkehr zunahm und sich die Fahrbahn in sechs Spuren aufteilte.

Chris Logan steuerte seinen Dodge mit antrainierter, hawaiianischer Gelassenheit weiter in Richtung Norden. Sie passierten Pearl City mit durchschnittlich 30 Kilometern pro Stunde und nahmen schließlich die Ausfahrt, die zu den weltberühmten Surf Spots Oahu führte.

Nachdem sie die Ananasfelder der Dole Plantage hinter sich gelassen hatten und nun bergab gefahren waren, konnten sie in der Ferne bereits die Strände der North Shore und den kleinen Strandort Haleiwa sehen. Malus ältere Schwestern wohnten in Haleiwa und Kalei und sie hatten viele ihrer seltenen gemeinsamen freien Wochenenden beim Barbecue mit ihrer großen Familie verbracht. Kalei überlegte, ob ihm diese Treffen in Zukunft fehlen würden.

Gleich hinter Haleiwa führte sie der Highway an der Küste entlang. Die Big Wave-Saison an der North Shore war immer noch in vollem Gange und es tummelten sich zahlreiche Surfer, Zuschauer und Touristen entlang des Highways. Die Parkplätze an den wichtigen Stränden wie Waimea Bay, Pipeline und Sharks Cove waren bereits voll besetzt. Der 'Eddie Big Wave Surf Contest' wurde noch bis Mitte März veranstaltet und zog massenweise Menschen in die Gegend.

Sämtliche Ferienwohnungen, legale wie illegale, waren in dieser Zeit belegt. Der Contest war nach dem legendären Rettungsschwimmer und Surfer Eddie Aikau benannt, von dem bekannt war, dass er furchtlos die größten Wellen jagte und keine Scheu hatte, selbst unter den härtesten Bedingungen zu paddeln.

Die Teilnehmer warteten sehnsüchtig auf einen anständigen North Swell, hohe Wellen, die von Stürmen im nördlichen Pazifik gebildet wurden.

"Das Spektakel hier wird unsere Ermittlungen nicht gerade erleichtern" bemerkte Chris mit Blick auf die vielen Leute, die sich auf den Straßen und an den Stränden befanden. "Hier geht es mal wieder zu wie beim gottverdammten Karneval."

"Ich hoffe, es stellt sich nicht heraus, dass der getötete Engländer ein berühmter Surfprofi ist", erwiderte Kalei. Er musste an Andy Irons denken, einen hawaiianischen Surfstar, der 2010 im Alter von nur 32 Jahren in einem Hotelzimmer in Texas tot aufgefunden worden war. Man war zuerst von einem durch Denguefieber verursachten Tod ausgegangen, später stellte sich heraus, dass Irons ein massives Problem mit Alkohol und Drogen gehabt hatte und an einem Herzinfarkt gestorben war. Der Presserummel, der nach seinem Tod entstanden war, war gigantisch und schmutzig gewesen.

Sie passierten schweigend die Waimea Bay, wo überdimensionale Plakate auf die laufenden Wettbewerbe aufmerksam machten.

Als sie endlich die lange Auffahrt zum Kaihalulu Hotel & Resort hinauffuhren, hatten sie fast die gesamte Insel einmal von Süden nach Norden durchquert. Die Fahrt hatte wie erwartet knapp zwei Stunden gedauert. Chris musste auf dem Weg zum Hauptgebäude zweimal an Wachhäuschen anhalten und ihre Polizeiausweise vorzeigen. Erst nach einem eingehenden Check hob sich die Schranke vor ihrem Wagen. Chris stoppte den Dodge Charger direkt vor dem Haupteingang im Valet Parking Bereich und präsentierte einem eifrig herbeieilenden Angestellten seine Dienstmarke. Daraufhin wurde er auf einen abgelegenen

Angestelltenparkplatz geschickt, wo sie bereits ein Streifenwagen aus Wahiawa erwartete. Natürlich sollte keiner der Gäste mitgekommen, was im Hotel passiert war.

Kalei und Chris verließen den Wagen, Chris streckte seine Arme in die Höhe und dehnte seine Wirbelsäule nach der langen Fahrt. Der Charger war nicht das bequemste Fahrzeug für eine Tour über die Insel. Durch einen Seiteneingang wurden sie von einem uniformierten Police Officer in den Innenbereich des Kaihalulu Beach Resorts geleitet.

## Kapitel 2

Das Kaihalulu Beach Resort lag abgelegen von der nächsten Siedlung inmitten einer üppigen Vegetation und an einem wunderschönen weißen Sandstrand. Obwohl sämtliche Strände in Hawaii öffentlich waren und Hotels und Apartmentanlagen keine privaten Abschnitte exklusiv für ihre Gäste sperren durften, begaben sich nur wenige Einheimische oder Gäste anderer Hotels hierher. Wenn man nicht auf seinem Recht bestand, den Strand nutzen zu dürfen, wurde man vom Hotelpersonal einfach fortgeschickt und am Betreten der Anlage gehindert, auch wenn das eigentlich unzulässig war.

Der Police Officer führte sie durch einen diskreten Personalflur und von dort durch einen Notausgang in den parkähnlichen Gartenbereich des Luxushotels. Dort befanden sich auch, sorgfältig verteilt, die Strandvillen. Sie waren die teuersten und exklusivsten Unterkünfte des Kaihalulu. Sauber geharkte Wege mäanderten zwischen den Rasenflächen und Wäldchen hindurch und geleiteten sie zu einem Beach House direkt am Strand. Dort war bereits die übliche Mannschaft eingetroffen: Spurensicherung, Beamte der Crime Investigation Unit, Gerichtsmedizin. Die meisten hatten ihre Autos allerdings vor dem Hotel abstellen müssen und waren zu Fuß gegangen

oder mit einem Golfwägeln hergebracht worden. Lediglich der Transporter der Spurensicherung parkte seitlich neben dem Haus.

Ein weiterer Officer, der neben der Eingangstür positioniert war, reichte ihnen Plastiküberzieher für ihre Schuhe. Einmalhandschuhe hatten die Polizisten stets selbst dabei. Chris und Kalei schoben sich an einem der Spurensicherer vorbei, der gerade das Türschloss überprüfte, ins Haus.

Dort wurde ihr Blick zunächst auf die offene Terrasse gelenkt. Nahezu die gesamte dem Ozean zugewandte Seite des Hauses war offen und gab den Blick auf Hibiskusbüsche und Frangipanibäume, ein Stück Strand und das azurblaue Wasser des Pazifiks frei. Kalei blieb kurz im Eingang stehen, um die weiteren Details der Szenerie in sich aufzunehmen. Im Wohnzimmer herrschte weder Chaos, noch lag irgendwo ein Toter herum. Keine Markierungen auf dem eleganten dunklen Echtholzparkett, keine Blutspritzer an den Wänden oder auf den edlen Möbeln. Der Raum war teuer und geschmackvoll im Pacific Lifestyle eingerichtet. Es dominierten Holz und warme Erdtöne, hier und da eine Zimmerpflanze oder ein Blumenarrangement.

Gerichtsmedizinerin Susan Young betrat das Wohnzimmer von der Veranda aus. Sie wohnte auf halbem Weg zur North Shore beim Wheeler Army Airfield -

ihr Mann war Pilot bei der US Air Force. Deshalb war sie schon deutlich früher als alle anderen Kollegen am Tatort gewesen.

Susan war gerade dabei sich die Handschuhe abzustreifen, ließ es aber bleiben, als sie Kalei und Chris erblickte. Sie winkte die beiden zu sich.

Die beiden Ermittler hatten die Verandatür noch nicht ganz erreicht, als plötzlich eine junge Frau neben ihnen auftauchte.

"Logan, wehe du patschst auch nur irgendetwas in diesem Raum an", raunte Eli Kealoha von der Spurensicherung ihnen im Flüsterton zu. Eli steckte in einem weißen Schutzanzug, hatte Überzieher, Handschuhe und eine Schutzbrille auf, trotzdem fiel sie durch ihre extravagante Frisur auf - ein Haufen wirrer schwarzer Haare mit der ausrasierten linken Schädelseite sowie die Ausläufer eines Tribal-Tattoos, das sich von ihrem linken Arm bis zum Hals erstreckte.

Ihre normalerweise Lara-Croft-ähnlichen Klamotten blieben unter ihrem weißen Tatortanzug verborgen. Eli war normalerweise keine leise Person und vergriff sich auch gerne mal im Ton, da aber anzunehmen war, dass sich Angehörige des Opfers in der Villa befanden, mäßigte sie sich glücklicherweise.

Chris Logan drehte sich gespielt empört zu ihr um und präsentierte ihr stumm seine Hände, die in sterilen Handschuhen steckten. Vor einer halben Ewigkeit hatte er sich mal an einem Tatort ein Glas Wasser in der Küche eingeschonkt und es dann zwischen Leichenteilen und Beweisstücken vergessen. Seitdem war es ein Running Gag zwischen ihm und der Spurensicherung, sich gegenseitig der Nachlässigkeit zu bezichtigen.

Eli boxte ihm mit ihrer behandschuhten Hand gegen den Brustkorb und verschwand auf die Terrasse. Chris vergewisserte sich mit einem schnellen Blick auf sein Hemd, dass an dem Handschuh kein Blut gewesen war.

Susan Young schaute der jungen Frau leicht genervt hinterher und wandte sich Kalei zu, der sich nicht an dem Geplänkel beteiligt hatte.

"Wir haben ein männliches Opfer", begann sie ohne weitere Begrüßung. "Weiß, zwischen Mitte bis Ende dreißig. Wurde von der Ehefrau leblos im Jacuzzi gefunden."

Sie drehte sich wieder zur Terrasse um und wandte sich nach links, wo man einen wunderschönen Blick auf verschiedene Schattierungen aus Blau und Grün hatte. Auf der Terrasse befand sich ein Whirlpool, einsogenannter Jacuzzi. Die Blubberei war natürlich

inzwischen abgeschaltet worden. An der von ihnen abgewandten Seite des Beckens konnte man einen nassen Haarschopf erkennen. Die Gerichtsmedizinerin, Kalei, Chris und Eli Kealoha traten an das Becken heran.

Im Wasser lag ein junger, gut gebauter Mann. Kleine Unterwasserlampen beleuchteten den Körper von allen Seiten. Der Oberkörper, Mund, Nase und Augen waren unter Wasser, nur die dunkelblonden, wirren Haare befanden sich über der Wasseroberfläche. Er war unbekleidet und hatte die Augen halb geschlossen. Die vier blickten ein paar Sekunden stumm auf ihn hinab.

"Warum ist das Wasser grün?", fragte Chris nach einer Weile in die Runde. Eli lag eine schnelle Antwort auf der Zunge, aber Susan Young brachte die junge Frau von der Spurensicherung mit einem Blick zum Schweigen. Susan schätzte dumme Sprüche am Tatort gar nicht. Ein schwarzer Humor und Zynismus waren bekanntermaßen eine Methode der Tatortermittler, um mit den grausamen Gegebenheiten und der Gewalt, mit der sie in ihrem Beruf immer wieder konfrontiert wurden, umzugehen. Aber die Gerichtsmedizinerin hatte wenig Verständnis für diese Art der Stressbewältigung. Ihr gelang es, auch ohne aufgesetzte Abgebrühtheit professionellen Abstand zu

ihren Fällen zu halten, was zweifellos eine hilfreiche Eigenschaft in ihrem Beruf war.

"Es handelt sich um einen Badezusatz, der vom Hotel bereitgestellt wird", erläuterte sie daher schlicht. Tatsächlich nahmen Kalei und Chris nun den wohlriechenden, blumigen Duft wahr, der vom Wasser aufstieg. Tote im Wasser dufteten meistens weniger angenehm.

Kalei sagte: "Kein Blut, keine Schnittverletzung, kein Einschuss. Könnte es sein, dass er eines natürlichen Todes gestorben ist?"

Die Gerichtsmedizinerin lächelte nachsichtig. Natürlich würde sich die Todesursache erst bei der Autopsie bestätigen, trotzdem hatte sie einen starken Verdacht, der für einen gewaltsamen Tod sprach und den sie gerne mit den Ermittlern teilte.

"Ich vermute", sie betonte das Wort mit ihrem erhobenen Zeigefinger, "dass der junge Mann von hinten angegriffen wurde. Der Täter hat ihm eine Schlinge, bestehend aus einem Schal, einer Krawatte oder einem anderen weichen Tuch um den Hals geworfen und festgezogen." Sie ballte beide Hände zur Faust, um die Handbewegung zu demonstrieren.

"Der Mann im Jacuzzi war jung und kräftig. Er wird sich gewehrt haben, darauf deuten Abschürfungen am Körper, vor allem an seinem Hinterkopf,

den Armen und dem Hals hin. Deswegen hat sich der Täter vermutlich auf ihn geworfen und ihn mit seinem Körpergewicht unter Wasser gedrückt. Solange, bis er schließlich ertrunken ist."

"Ein Kampf also", stellte Kalei fest. Er bemerkte einige Kerzen und Badeöfläschchen, die neben dem Jacuzzi auf dem Boden lagen. Wachs war in kleinen Tropfen um das Becken herum verspritzt und zu weißen Mustern getrocknet. Ob man darin ein ähnliches Muster wie in Blutspritzern erkennen konnte?

"Hat man die Schlinge gefunden?", wollte Chris von Eli wissen. Sie schüttelte den Kopf, sodass ihre Frisur durcheinandergeriet. "Bisher nicht. Spricht übrigens für die Vermutung von Doc Young, dass der Mann sich nicht selbst getötet hat."

Die nächste Frage der Ermittler würde sich zweifellos mit dem Zeitpunkt des Todes beschäftigen. Da ein genauerer Zeitpunkt ebenfalls erst durch die Autopsie bestimmt werden konnte, kam Susan Young auch hier dummen Fragen zuvor, in dem sie von sich aus sagte, dass der Tod vermutlich zwischen 22 Uhr abends und den frühen Morgenstunden eingetreten war.

Chris war erstaunt aufgrund der präzisen Zeitangabe. "22 Uhr abends?"

"Um Viertel vor zehn hat sich unser Opfer beim Zimmerservice noch eine Flasche Highland Park Single Malt Scotch Whisky bestellt. Diese Flasche hat er dann kurz darauf höchstpersönlich und lebendig von einem Angestellten des Hotels in Empfang genommen. Er hat auch die Rechnung selbst abgezeichnet", sagte Susan. "Danach wird er in den Whirlpool gestiegen sein."

"Wer ist das Opfer?", fragte Eli in die Runde hinein. "Ein Tourist?"

Auf diese Frage hatte Yuna Takahashi, Detective im Rang eines Lieutenants und leitende Ermittlerin am Tatort, eine Antwort. Sie war von der anderen Seite an den Jacuzzi herangetreten und stand nun im Schatten eines großen Hibiskusbusches. Der grünliche Schimmer des Jacuzzi beleuchtete ihre kleine Gestalt von unten.

"Das Opfer heißt Jamie Hayward und hatte zusammen mit seiner Frau Julia diese Villa seit vorgestern gemietet." Detective Takahashi deutete mit der Hand auf Haywards Kopf.

"Er ist nicht nur ein Tourist", fuhr sie ernst fort, "sondern auch ein Kollege von uns, sozusagen. Er ist Police Officer in England. Abteilung Wirtschaftskriminalität bei der London Metropolitan Police."

Kalei hörte die Worte "London" und "England" und ihm wurde kurz heiß. Ein Polizeibeamter.

Lani war bei der Londoner Polizei. Sie würde von dem Todesfall erfahren. Sie würde sich erinnern. An ihre Zeit in Honolulu und an ihn, Kalei.

## Kapitel 3

Derselbe Tag

London, England

Zur selben Zeit war es auf der anderen Seite des Erdballs bereits später Abend. Genauer gesagt hatte Nathan, der Barman, gerade zum ersten Mal die Glocke über der Bar geläutet. Das bedeutete, wie überall auf der britischen Insel, dass die Gäste des Bricklayers Arms Pub jetzt ihre letzte Runde Getränke bestellen mussten. In einer halben Stunde war Sperrstunde und das Pub durfte nichts mehr ausgeben. Üblicherweise zerstreuten sich die Leute dann recht schnell. Kaum war der letzte Hall der Glocke verklungen, standen die ersten Durstigen bereits an der Theke und verlangten nach einem weiteren Ale, Apple Cider oder einem Lagerbier

Nathan bediente die Handpumpe für die Ales, während seine neue osteuropäische Angestellte an der anderen Anlage Lagerbier zapfte. Zufrieden beobachtete er, wie das Mädchen das Glas bis zum Rand mit Stella Artois füllte und dann gewissenhaft den Schaum mit einem Spatel abschöpfte. Der Barman wusste, dass die Europäer Bierschaum schätzten und das Abschöpfen des Schaumes regelmäßig mit ratlosem Erstaunen quittiert wurde. Aber verdammt, sie waren hier in England und hier trank man sein Bier

nun mal ohne Schaum, und das nun schon seit Hunderten von Jahren. Bis vor zwei Jahrzehnten hatten die meisten Pubs nicht mal Lagerbier aus dem Ausland ausgeschenkt. Und wenn es nach Nathan ging, hätte man das auch besser so beibehalten. Ein Bier war ein Real Ale und hatte gefälligst keine Kühl-schranktemperatur zu haben. Nur so entfalten sich die feinen Aromen. Und wer braucht schon Kohlen-säure im Bier? Davon musste man nur aufstoßen.

Während er routiniert weitere Ales ausschenkte, fiel sein Blick auf die blonde Frau, die bereits seit zwei Stunden bei ihm am äußeren Ende der Bar saß, aber in der ganzen Zeit nur zwei kleine Gläser eines fran-zösischen Importbiers getrunken hatte. Am Anfang hatte er versucht, sie in ein freundliches Wetterge-spräch zu verwickeln, aber sie hatte nur einsilbig ge-antwortet. Sie war offenbar in ihr Buch vertieft und wollte nicht beim Lesen gestört werden.

Er beschloss, es ein letztes Mal zu versuchen. "Letzte Runde, meine Liebe. Darf es noch was sein?"

Die Frau sah auf und blickte ihm zum ersten Mal di-rekt ins Gesicht. Sie hatte einen verstörend intensiven Blick aus blauen Augen, trotzdem bemerkte er die dunklen Schatten unter ihnen sofort. Nathan vermu-tete, dass sie eine Krankenschwester oder sogar eine Ärztin war, jemand, der unregelmäßig und oft nachts arbeiten musste. Er schätzte sie auf Anfang dreißig.

Die Frau blickte schnell zu einem Tisch neben dem Fenster hinüber, an dem ein Paar saß, das schon den ganzen Abend den billigen australischen Cabernet getrunken hatte. Ihre Gläser waren noch zu zwei Dritteln voll und offenbar veranlasste diese Tatsache die Frau am Tresen dazu, noch ein Half Pint zu bestellen. "Ein Letztes", sagte sie und schob Nathan ihr leeres Glas über die Theke.

Der Barman nutzte die Gelegenheit, um seiner jungen Angestellten, die gerade den Zapfhahn neben dem seinen bediente, ein wenig näherzukommen. Scheinbar unabsichtlich berührte seine Hüfte die ihre und er registrierte erfreut, dass sie nicht zurückwich.

Als die Fremde das Glas in Empfang nahm, erschien ein verschwörerisches Grinsen auf ihrem Gesicht. Sie beugte sich vertraulich zu Nathan vor und flüsterte: "Ich an deiner Stelle würde die Kleine nicht so offensichtlich anbaggern. Sie bekommt jedes Mal einen Heidenschreck und würde am liebsten einen Meter von dir abrücken. Ich gebe ihr noch eine Woche, bevor ihr die Sache zu bunt wird und sie sich einen anderen Arbeitgeber sucht." Sie prostete ihm zu und nahm einen ordentlichen Schluck.

Bevor Nathan noch etwas erwidern konnte, signalisierte das iPhone der Frau lautlos einen eingehenden Anruf. Sie schaute kurz aufs Display und ein genervter Ausdruck erschien auf ihrem Gesicht. Erst nach

einigen Sekunden entschloss sie sich, das Gespräch anzunehmen.

Wie alle Barmänner war auch Nathan neugierig und hätte gerne dem Gespräch gelauscht, aber die Frau hatte sich bereits von ihm abgewandt und war auf dem Weg zur Tür.

Regnerisches, englisches Februarwetter erwartete Lauren vor dem Pub und sie zog sich entnervt die Kapuze ihres Hoodies über den Kopf, während sie den Anruf ihres Chefs, Detective Chief Inspector George McAllister, annahm.

"Lauren, wo bist du gerade?", bellte es aus dem Gerät.

"Hallo, Chief. Ja, es geht mir gut. Danke der Nachfrage. Ich habe frei und sitze in einem Pub."

"Das Pub ist aber nicht zufällig das Bricklayers Arms in Earls Court?", fragte McAllister misstrauisch.

"Äh, Chief. Die haben hier einen ganz fantastischen Shepherd's Pie und den esse ich nun mal für mein Leben gerne und ...", log Lauren, kam aber nicht weit damit.

"Ich habe dir ausdrücklich verboten, Sean Pennywater weiter zu observieren", explodierte der Chief Inspector am anderen Ende der Leitung. "Pennywater ist kein Verdächtiger mehr. Sein Alibi steht wie eine Eins und sein Anwalt wird uns verklagen, wenn wir

ihm weiter zusetzen. Das habe ich nicht nur einmal gesagt, sondern bereits ein Dutzend Mal", knurrte er.

"Pennywater ist überhaupt nicht hier, Chief", verteidigte sich Lauren lahm und überzeugte sich mit einem Seitenblick, dass Sean und seine Flamme immer noch mit ihrem Rotwein beschäftigt waren.

"Ich habe mich hier mit einer Freundin getroffen. Sie wohnt um die Ecke und es war ihre Idee, herzukommen."

"Sag deiner Freundin, dass sie den Rest des Abends ohne dich auskommen muss", wies McAllister sie an. "Ich will dich in einer Viertelstunde in meinem Büro sehen."

"Aber, Sir", protestierte Lauren, "ich kann meine Freundin auf keinen Fall hier allein lassen. Sie ist total betrunken und so ein fieser Kerl gräbt sie die ganze Zeit an."

Laurens Chef hatte jetzt langsam die Nase voll und sagte nur: "In einer Viertelstunde, Lauren. Es ist wichtig. Es ist etwas passiert."

Etwas in seiner Stimme veranlasste sie, nicht weiter zu diskutieren und sich auf den Weg zur Tube Station Earls Court zu machen. Sie warf einen letzten Blick durch das Fenster des Pubs. Ich kriege dich, Sean, sagte sie sich. Du entkommst mir nicht.

New Scotland Yard, Laurens Arbeitsplatz, lag im Stadtteil Westminster, gleich um die Ecke von Westminster Abbey und dem Westminster Palace, der die beiden Häuser des Parlaments beherbergte.

Sie fuhr mit der District Line bis St. James Park und stieg 10 Minuten später die Treppen von der Station hoch. Sie kam direkt am Broadway an die Oberfläche und überquerte die Straße, um zum Haupteingang des Gebäudes zu gelangen.

Der Wachmann war nicht besonders erstaunt, sie zu sehen. "Detective Inspector", grüßte er sie förmlich. "Mal wieder Überstunden?"

"Sieht so aus, oder?", gab sie schlecht gelaunt zurück und betrat den Lift.

George McAllister war Mitte Fünfzig und hatte sein gesamtes Berufsleben im Polizeidienst verbracht. Durch fleißiges Arbeiten hatte er sich zum Detective Chief Inspector des Homicide and Major Crime Command hochgearbeitet. Hier befehligte er eines von 24 Murder Investigation Teams. Seine Truppe bestand aus sieben Zivilpersonen und 33 Police Officers. Detective Inspector Lauren Bradley war eine davon.

Lauren betrat das Büro ihres Chefs und baute sich vor seinem Schreibtisch auf. Sie war wütend, dass er sie um diese Uhrzeit noch mal ins Büro zitiert hatte, aber vor allem darüber, dass er sie dabei erwischt hatte,

wie sie Sean Pennywater beobachtete. Deshalb beschloss sie, dass es am besten war, den Stier bei den Hörnern zu packen und sich zu rechtfertigen, bevor der DCI sie anklagen konnte.

"Es ist nicht richtig, dass Pennywater nicht weiter observiert wird. Er hat seine Freundin nachweislich mehrmals krankenhausreif geschlagen und ich werde beweisen, dass er für ihr Verschwinden verantwortlich ist, bevor ich ...", sie warf einen schnellen Blick auf den Jahresplaner an der Wand, "in fünf Tagen zum Lehrgang nach Quantico fahre."

McAllister hob die Hand und sie sah ihn zum ersten Mal direkt an. "Daraus wird nichts, Lauren", sagte er.

"Aber wenn ich einen Zeugen finde, der ...", begann sie erneut, aber der Chief wedelte ungeduldig mit der erhobenen Hand und brachte sie so zum Schweigen. "Es wird leider nichts aus dem Lehrgang beim FBI ", sagte er bestimmt. "Du wirst ihn verschieben müssen."

Lauren sah ihn sprachlos an. Der Ermittlungslehrgang beim amerikanischen Federal Bureau of Investigation war einer der begehrtesten Lehrgänge überhaupt und sie hatte zwei Jahre gebraucht, bis sie einen Platz bekommen hatte. Seit Wochen stand fest, dass sie in wenigen Tagen nach Washington fliegen würde. Sie hatte hart für diese Chance gearbeitet und

es kam überhaupt nicht in Frage, dass ihr jetzt irgendjemand oder irgendetwas einen Strich durch die Rechnung machen würde.

"Ich kann den Lehrgang nicht verschieben, Chief", protestierte sie bestimmt. "Es ist fest vereinbart, und wenn ich nicht erscheine, dann verliere ich meinen Platz. Ich muss fahren!"

"Ein britischer Polizeibeamter der Met Police ist heute im Ausland getötet worden", unterbrach McAllister sie grimmig. "Ein junger Kerl namens Jamie Hayward. Er ist vor wenigen Stunden in einem Luxushotel an der Nordküste von Oahu gefunden worden."

"Hawaii?", fragte sie verblüfft. "Dann werden das die Leute vom Honolulu Police Department untersuchen. Die lassen uns eh nicht ermitteln. Ich kann jedenfalls nicht hinfahren."

George McAllister spürte, wie sich der leichte Verspannungskopfschmerz, der ihn schon den ganzen Tag geplagt hatte, anschickte, seinen gesamten Kopf in einen Schraubstock zu zwängen. Er hatte weder die Geduld, mit einer seiner fähigsten Beamtinnen zu diskutieren, noch stand eine Diskussion überhaupt zur Debatte.

McAllister hatte eine hohe Meinung von Lauren. Er schätzte ihren Ehrgeiz, ihren Scharfsinn und ihren

Fleiß. Sie arbeitete länger und härter als die meisten hier und hatte sich den FBI- Lehrgang zweifellos verdient. Was er aber absolut nicht schätzte, war Laurens Mangel an Respekt ihren Vorgesetzten gegenüber und ihre ständige Weigerung, einen Befehl ganz einfach zu akzeptieren und auszuführen, ohne ihn zu hinterfragen. Und gerade heute, nachdem er sie dabei erwischt hatte, wie sie sich über sein ausdrückliches Verbot hinweggesetzt hatte, einen Mann zu beschatten, dessen Unschuld er für klar erwiesen hielt, würde er ihr keinen Ungehorsam mehr durchgehen lassen.

"Verdammt noch mal, Lauren", knurrte er böse und sprang von seinem Schreibtischstuhl auf. "Wir sind hier nicht im House of Lords, wo jeder machen kann, was er will. Du fliegst nicht nach Washington! Du reist nach Hawaii! Die Kollegen in Honolulu haben uns eingeladen, zwei Beamte der Met Police zu ihnen zu schicken, die bei den Ermittlungen assistieren. Ohne Zuständigkeiten, selbstverständlich. Die entsprechenden Anträge sind bereits rausgegangen, die amerikanische Botschaft hat sich eingeschaltet und ich rechne noch morgen früh mit der offiziellen Genehmigung. Dein Name steht auf der Teamliste. Also keine weitere Diskussion! Randy Sheridan wird dich begleiten."

Er traute ihr wohl durchaus zu, dass sie zurückschreien würde, deshalb sagte er schnell: "Das Protokoll würde einen Detective Chief Inspektor für diese Aufgabe vorsehen, aber du bist die Einzige in der gesamten Met Police, die das Honolulu Police Department kennt. Du bist die Einzige, die sich in der Gegend auskennt und der sie mehr Einblick in ihre Ermittlungen gewähren werden. Deshalb hat der Detective Superintendent sich spezifisch für dich ausgesprochen, Detective Inspector Bradley."

Der Detective Superintendent war der Leiter des Homicide and Major Crime Command und somit auch McAllisters Vorgesetzter.

Lauren war sich ganz und gar nicht sicher, dass dies eine clevere Entscheidung des Detective Superintendent gewesen war. Ihre Zeit beim HPD hatte abrupt und nicht dem üblichen Procedere entsprechend geendet. Sie hatte die Truppe voller Zorn und Enttäuschung verlassen und sich seit ihrer Abreise aus Hawaii nie wieder bei ihren Vorgesetzten oder Kollegen gemeldet. Ihr Chef wusste allerdings nichts davon. Sie hatte niemandem bei der Londoner Polizei von ihrem letzten Einsatz in Hawaii und ihrem daraus folgenden Abschied beim HPD erzählt. Sie wollte McAllister auch jetzt nichts davon erzählen, beschloss aber, dass er zumindest über gewisse Gegebenheiten informiert werden müsste.

"Mein Abschied aus Honolulu war nicht ganz einvernehmlich", begann sie vage.

George McAllister sah davon ab, seine Rede fortzusetzen und schaute sie stattdessen mit hochgezogenen Brauen an.

"Hast du dich etwa mit deinem Vorgesetzten angelegt?", war seine erste Reaktion.

Das würde mich jetzt ganz und gar nicht überraschen, dachte er. Laurens Schwäche war ihr mangelnder Respekt ranghöheren Beamten gegenüber, sofern sie der Meinung war, dass diese ihre Position nicht verdient hatten oder nicht fähig genug waren, sie auszufüllen.

Lauren war eigensinnig und in der Vergangenheit schon mehrfach mit vor allem älteren Kollegen der alten Schule, die gerne mal mit ihrer jahrelangen Erfahrung prahlten und seit Jahrzehnten bestehende Strukturen und Abläufe nur ungern aufgaben, aneinandergeraten.

Da Lauren eine sehr fähige Beamtin mit einer sehr guten Aufklärungsquote und einer steilen Lernkurve war, war es ihm bisher gelungen, Beschwerden und Disziplinarmaßnahmen von ihr abzuwenden. Es würde ihn jedoch nicht wundern, wenn Lauren mit ihrer Einstellung bereits in ihrem früheren Leben angeeckt war.

"Ich hatte ein Problem mit einem Kollegen, der einen Zivilisten im Streit übel verprügelt hat", sagte sie stattdessen. "Ich fand, dass er da zu weit gegangen war. Aber meine Kollegen waren der Ansicht, dass man einen der Unseren nicht in die Pfanne haut. Ich war die Einzige, die dafür war, den Beamten anzuzeigen."

Sie suchte den Blick ihres Chefs. "Danach wäre es für mich beim HPD nicht mehr weitergegangen", sagte sie, ohne eine Gefühlsregung erkennen zu lassen.

McAllister sah sie nachdenklich an. Diese Geschichte war ihm neu und war tatsächlich nicht die allerbeste Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit mit den Kollegen in den USA. Seine Vorbehalte gegen den Plan des Detective Superintendent waren also nicht unbegründet gewesen. Tatsächlich hatte er Lauren nicht für die beste Wahl für diesen Auslandseinsatz gehalten. Er könnte Detective Chief Inspector Prior und Detective Sergeant Raji schicken. Allerdings hatten die gerade noch einen aktuellen Fall zu bearbeiten. Im Gegensatz zu Lauren und ihrem Partner, Detective Sergeant Randy Sheridan. Je eher Lauren von Sean Pennywater wegkam, umso besser.

"Einwand zur Kenntnis genommen, aber abgelehnt", sagte er deshalb knapp und fuhr mit dem Briefing fort: „Eure Aufgabe wird es sein, euch an die Beam-

ten in Honolulu dranzuhängen, die den Fall bearbeiten. Sie werden euch nichts machen lassen, aber ich vertraue darauf, dass eure Anwesenheit den Damen und Herren Feuer unter dem Hintern machen wird."

Lauren war irritiert über die Einstellung ihres Chefs den hawaiianischen Kollegen gegenüber.

Wahrscheinlich glaubte er, dass das HPD nichts weiter war als eine Polizeitruppe, die dafür sorgte, dass Jugendliche nicht betrunken in den Pool pinkelten und die Handtaschendiebe in der Shoppingmall verhafteten. Dabei war das Honolulu Police Department, was die Größe anging, immerhin auf dem zwanzigsten Platz der Police Departments in den USA. Sie fragte sich, ob er über sie genauso gedacht hatte, nachdem sie vom HPD nach London gekommen war. Der Gedanke gefiel ihr gar nicht.

"Dein Flug geht morgen früh um 8 Uhr 45. Roxanne hat ihn für dich und Randy gebucht und euch die Daten gemailt." Roxanne war Chief McAllisters persönliche Assistentin. Wahrscheinlich hatte er auch sie mitten in der Nacht antanzen lassen.

"Jeder andere würde sich die Finger nach einem Einsatz in Hawaii lecken", versuchte McAllister das Gespräch positiv zu beenden.

"Honolulu ist genauso ein Dreckloch wie jede andere große Stadt", gab Lauren zurück, räumte dann aber

ein: "Wahrscheinlich ist niemand mehr bei der Truppe, dem die Ereignisse von damals im Gedächtnis geblieben sind." Sie sah durch das große Fenster in den kalten Regen hinaus, der in Böen an der Fensterscheibe vorbeiwehte. Der Winter dauerte schon viel zu lange. Vielleicht waren ein paar Tage Sonne und Wärme doch nicht das Schlechteste. "Vielleicht erinnert sich ja niemand mehr dort an mich", sagte sie mehr zu sich selbst als zu ihrem Chef und schickte sich an, das Büro des DCI zu verlassen.

"Eine Sache noch", hielt McAllister seine Mitarbeiterin zurück. "Ich möchte dir nicht verschweigen, dass ich dagegen war, dass du für diesen Einsatz ausgewählt wirst. Und das hatte nichts mit deinem Ausflug nach Quantico zu tun."

Lauren drehte sich kurz vor der Tür noch einmal zu ihm um und sah ihn fragend an.

"Ich habe dem Detective Superintendent gegenüber erwähnt, dass du dich ungern an Vorgaben und Anweisungen hältst und dass das im Ausland ohne einen direkten Vorgesetzten zu einem Problem werden könnte. Du hast in der Vergangenheit mehrfach gezeigt, dass du dich nicht um die Befehlskette scherst."

Lauren schlug die Augen nieder.

"Beweise mir, dass ich falsch lag und dass die London Met Police sich auf dich verlassen kann, Mädchen."

Lauren deutete einen militärischen Gruß an, murmelte ein "Ay, Sir" und verließ ohne einen Abschiedsgruß den Raum.